

Theologische Beilage

zur STHPerspektive November 2013

Demut als christliche Lebensweise – was wir von Paulus lernen können¹



Prof. Dr. theol. Jacob Thiessen
Rektor der STH Basel
Professor für Neues Testament

Einführung

Worin wird «christliches Verhalten» sichtbar? Welches ist die Grundlage für das ethische Verhalten der Christen? Dazu hat sich im Neuen Testament besonders der Apostel Paulus in seinen Briefen geäußert. In Bezug auf die christliche Lebensweise in den Paulusbriefen², die diesbezüglich nicht nur das «Verhalten», sondern ebenso z. B. die Gesinnung ansprechen, kann man nicht einfach von einer «christlichen Ethik» sprechen.³ Es geht

1 Es handelt sich im Folgenden um den Inhalt eines Referats, das am 2. Juni 2013 anlässlich der Abschlussfeier des 43. Studienjahres der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel gehalten wurde.

2 Vgl. dazu u. a. V. Blischke, *Begründung und die Durchsetzung der Ethik bei Paulus* (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 25), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007; Th. Söding, *Das Liebesgebot bei Paulus. Die Mahnung zur Agape im Rahmen der paulinischen Ethik* (NTA 26), Münster: Aschendorff, 1995; F. W. Horn/R. Zimmermann (Hrsg.), *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik* (WUNT 238), Tübingen: Mohr Siebeck, 2009; Rabens, *Holy Spirit*, 2010; Schulz, *Neutestamentliche Ethik*, 1987; V. P. Furnish/R. B. Hays, *Theology and Ethics in Paul* (New Testament Library), Westminster John Knox Press, 2009.

3 Vgl. auch M. Wolter, *Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011, S. 310: «Von einer paulinischen «Ethik» zu sprechen, ist aus dem Grunde problematisch, weil als «Ethik» eine theoretische Reflexion gilt, die über Begründung

auch nicht nur um das Einhalten bestimmter Regeln, auch wenn es ebenfalls um das «Halten der Gebote Gottes» geht (vgl. 1. Kor 7,19).⁴ Eine gewisse Hilfe ist in dieser Hinsicht sicher die Rede vom «Heilsindikativ» und «Heilsimperativ»⁵, aber auch sie trifft nicht die ganze Breite der Aspekte, die in den Paulusbriefen zentral sind.⁶ Damit wäre z. B. ein zentrales Motiv der paulinischen «Ethik», die Liebe (vgl. z. B. Röm 13,8-10; 1. Kor 8,3; 13,1ff.), nicht beachtet worden. Die Begründung und die Motivation spielen in der paulinischen «Ethik» überhaupt eine wichtige Rolle.⁷ Dazu gehört neben der Liebe zentral auch u. a. die Demut.

Damit stellt sich die Frage, was christliche Demut ist und warum sie so zentral ist. Ist Demut in der Feigheit begründet, wie immer wieder behauptet wurde? Oder darf der «Demütige» keine eigene Meinung haben? Soll man einfach «untertänig» sein? Nach der Evolutionslehre setzt sich der Stärkere durch und überlebt. Wie passt dazu die christliche Demut?

und Eigenart eines aus der menschlichen Existenz in der Welt sich ergebendes Sollen nachdenkt. Eine so verstandene «Ethik» findet man in den paulinischen Briefen natürlich nicht. Stattdessen haben wir in reichlichem Maße Mahnungen oder Weisungen, mit denen Paulus die Adressaten seiner Briefe immer wieder auffordert, bestimmte Dinge zu tun und andere zu lassen oder auf einer allgemeinen Ebene an bestimmten Grundsätzen sich zu orientieren und von anderen sich fernzuhalten.» Das ist m. E. allerdings eine zu einseitige Darstellung der Paulusbriefe zum Thema. Sehr wohl finden wir in den Paulusbriefen auch eine «Reflexion», «die über Begründung und Eigenart eines aus der menschlichen Existenz in der Welt sich ergebendes Sollen nachdenkt».

4 Zur Bedeutung des Mosesgesetzes für die paulinische Ethik vgl. u. a. S. Schulz, *Neutestamentliche Ethik*, Zürich: TVZ, 1987, S. 333ff.

5 Dieses Indikativ-Imperativ-Modell hat vor allem Rudolf Bultmann geprägt (vgl. dazu K. Hammann, *Rudolf Bultmann. Eine Biographie*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2. Aufl. 2009, S. 168–178).

6 Vgl. dazu die «Einführung» in Horn/Zimmermann, *Jenseits*, S. 1–5. Zimmermann geht davon aus, dass das verbreitete Indikativ-Imperativ-Modell ein Forschungskonstrukt sei, das dem Textbefund widerspreche. Das Schema suggeriere eine zeitliche oder logische Abfolge, sei reduktionistisch und könne die Vielfalt und Dynamik der paulinischen Ethik nicht erfassen. Theologisch führe das Modell in erhebliche Aporien und missachte überdies die breite Anlehnung des Apostels an das allgemeine, konventionelle Ethos (ebd., S. 3).

7 Vgl. dazu u. a. Chr. Landmesser, *Begründungsstrukturen paulinischer Ethik*, in: Horn/Zimmermann, *Jenseits*, S. 177–196. Vgl. ebd., S. 187: «Die im Christusgeschehen verankerte und mit der Taufe symbolisierte enge Gemeinschaft mit Christus bestimmt immer wieder auch die ethisch relevanten Passagen der Paulusbriefe.»

2 Nach Feldmeier fällt auf, «dass in jüngster Zeit jenes verächtliche Wort Demut im öffentlichen Diskurs plötzlich wieder deutlich häufiger verwendet wird, und zwar dezidiert positiv».⁸ Verursacht ist diese Wende besonders durch die Finanzkrise, die ihrerseits auf menschliche Überheblichkeit zurückzuführen ist. Trotzdem hat man den Eindruck, dass Demut nicht unbedingt zum Alltag eines Politikers gehört. Aber auch bei den Christen ist die «Herzensdemut» (vgl. Mt 11,28) nicht einfach vorhanden. Welchen Stellenwert hat die «christliche Demut»? Warum spielt die Demut in der Bibel so eine zentrale Rolle und worin ist diese Bedeutung der Demut begründet? Mit diesen Fragen sind wir bereits beim Thema.

1. Die Demut als Diensthaltung

Das griechische Wort *tapeino-frosynē*, das im Neuen Testament siebenmal erscheint (Apg 20,19; Eph 4,2; Phil 2,3; Kol 2,18.13; 3,12; 1. Petr 5,5) – davon fünfmal in den Paulusbriefen und zudem einmal (in Apg 20,19) im Mund des Paulus –, bedeutet wörtlich etwa «niedrige Gesinnung» (aus *tapeinos* und *frēn* bzw. *froneō*).⁹ Im griechischen «Handwörterbuch» von Pape heißt es zu dem Begriff lediglich, dass *tapeinofrosynē* «das Wesen u. Betragen eines *tapeinofrōn* [d.h. eines «Demütigen»] sei»¹⁰, und dieses (substantivierte) Adjektiv wird umschrieben mit «niedrig gesinnt, niedergeschlagenes Sinnes, kleinmütig»¹¹. In der antiken griechischen Literatur

8 R. Feldmeier, *Macht – Dienst – Demut. Ein neutestamentlicher Beitrag zur Ethik*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012, S. 86.

9 Das Wort ist vor Paulus nicht bezeugt (vgl. H. Cremer, *Biblisches Theologisches Wörterbuch des Neutestamentlichen Griechisch. Mit Nachträgen und Berichtigungen* hrsg. v. Julius Kögel, Stuttgart/Gotha: Perthes, 11. Aufl. 1923, S. 1043). Flavius Josephus verwendet das Nomen einmal (in Bell. 4,494), während es in den Schriften des Philo von Alexandria nicht erscheint (auch sonst kein entsprechendes Kompositum – wie z. B. das Verb *tapeinofroneō*). In dem frühchristlichen 1. Clemensbrief, der mit größter Wahrscheinlichkeit noch vor 100 n. Chr. geschrieben wurde, erscheint der Begriff dagegen sechsmal (1. Clem 21,8; 30,8; 31,4; 44,3; 56,1; 58,2). In 1. Clem 44,3 ist von den Aufsehern die Rede, welche «der Herde des Christus tadellos mit Demut ... gedient haben».

10 W. Pape, *Griechisch-Deutsches Handwörterbuch*, Braunschweig: Vieweg & Sohn, 3. Aufl. 1914, Bd. 2, S. 1069.

11 Ebd.

erscheint der Begriff selten.¹² Die Demut wurde in der hellenistischen Welt grundsätzlich nicht als positiver Wert verstanden. Demut bedeutet nach Walter Grundmann hier soviel wie «servil [= kriecherisch schmeichelnd], unterwürfig, machtlos, niedrig»¹³ sein, und nach Stefan Rehl wird das Wort im «weltlichen Griechisch ... sehr häufig im sittlich verwerflichen Sinne gebraucht, also in der Bedeutung von «kriechend, servil, gemein»¹⁴. Der Begriff bezieht sich auf die geringe Bedeutung oder den geringen Einfluss des Staates oder eines Menschen.¹⁵ Die «Demut» ist die Gesinnung eines Sklaven «der Natur gemäß».¹⁶ Nach Dihle war der Gedanke der Demut «der gesamten [außerbiblischen bzw. -jüdischen oder -christlichen] antiken Ethik fremd»¹⁷, was grundsätzlich sicher zutrifft, auch wenn es einzelne Äußerungen gibt, in denen der Begriff *tapeinos* («niedrig») auch in gewisser Hinsicht mit positiver Konnotation verwendet wurde¹⁸.

In der Bibel hat die Demut dagegen einen ganz anderen Stellenwert. Sie ist das Gegenteil von Hochmut.¹⁹ Nach Sprüche 29,23 erniedrigt der Hochmut einen Menschen,

12 Vgl. auch Feldmeier, *Macht*, S. 81: «Vermutlich hat der Apostel das Wort nicht neu gebildet: Dagegen spricht, dass *tapeinofrosynē* wenig später und ohne erkennbare Abhängigkeit von ihm sowohl von dem jüdischen Historiker Josephus (BJ IV,9,2) wie von dem stoischen Philosophen Epiktet (Diss. III,24.56) verwendet wird.»

13 W. Grundmann, Art. *tapeinos*, in: ThWNT VIII (1969), (S. 1–27) S. 20; vgl. auch Cremer, *Wörterbuch*, S. 1042: «Außerdem wird d. Wort in d. Prof.-Grätz. noch ... sehr häufig im sittl.-verwertfl. Sinne gebraucht = kriechend, servil, niedrig, gemein; Plat., Xen., Isocr. u. a. ...»

14 St. Rehl, *Das Problem der Demut in der profan-griechischen Literatur im Verhältnis zu Septuaginta und Neuem Testament* (Acc 4), Münster: Aschendorff, 1961, S. 9.

15 Vgl. z. B. Demosthenes, *Oratio* 4,23; 9,21; Isokrates, *Or.* 4; Xenophon, *Eq Mag.* 5.7.

16 Vgl. Platon, *Nomoi* 728e; vgl. auch ebd. 791d.

17 A. Dihle, Art. *Demut*, in: RAC 3 (1957), (S. 735–778) S. 738; vgl. dazu auch u. a. Rehl, *Problem*, S. 24ff.; K. Wengst, *Demut – Solidarität der Gedemütigten*, München: Kaiser, 1987, S. 15ff.

18 Vgl. z. B. Aeschylus, *Prometheus* 320; Platon, *Nomoi* 716a-b; Xenophon, *Ag* 11,11. Vgl. dazu auch Rehl, *Problem*, S. 62ff.; Wengst, *Demut*, S. 32ff.

19 Vgl. dazu u. a. Rehl, *Problem*, S. 147ff.; Wengst, *Demut*, S. 35ff.

aber der Demütige (LXX: *tous tapeinofronas*)²⁰ erlangt Ehre. Es ist Gott, der die Hochmütigen erniedrigt und die Demütigen bzw. «Niedrigen» erhöht (vgl. z. B. Ps 10, 18; 18,28; 34,19; 82,3; 138,6; Jes 2,11; 11,4). Demut ist aber nicht ein Wert an sich – das kommt damit auch zum Ausdruck –, sondern ist vielmehr eine Haltung Gott gegenüber. Der Demütige vertraut auf Gott, und Gott ist seine Rettung und sein Schutz (vgl. z. B. Sach 2,3.13; Jes 25,4; 49,13; 66,2; Jer 22,16).

Das Neue Testament knüpft dort an (vgl. z. B. (Mt 23,12; Lk 1,52). Nach Matthäus 18,4 sagt Jesus, dass jeder, der sich selbst erniedrigt «wie dieses Kind», der Größte im Reich der Himmel ist. Andererseits soll der «Größte» ein Diener sein (vgl. Mt 23,11; 20,26; Mk 10,43; Lk 22,27). Anders ist es mit den «Herrschern der Nationen», die nach der Aussage Jesu in Mt 20,25 gewaltsam herrschen. Jesus sagt dagegen zu seinen Jüngern, dass derjenige, der «unter euch groß sein will, euer Diener (*diakonos*) sein wird», und wer «unter euch der Erste sein will, wird euer Sklave (*doulos*) sein», mit der Begründung, dass auch «der Sohn des Menschen» nicht gekommen sei, «bedient zu werden, sondern zu dienen» (Mt 20,26-28; Mk 10,43-45).

Diese Haltung hat das Leben und die Lehre des Apostels Paulus wesentlich geprägt.²¹ Sein Verständnis von Demut geht nicht auf die griechische Ethik zurück, sondern auf Jesus und das Alte Testament.²² Auch wenn der Begriff «Demut» (*tapeinofrosynē*) nur relativ selten in den Paulusbriefen erscheint, so zeigt doch z. B. Phil 2,3 im Kontext, wie entscheidend die demütige Haltung für

20 Der Begriff *tapeinofrōn* erscheint in der LXX nur in Spr 29,23, während das Verb *tapeinofroneō* in Ps 130,2 gebraucht wird (vgl. dazu auch Sibyl. 8,480). Das Nomen *tapeinofrosynē* wird in der LXX nicht verwendet.

21 Vgl. dazu u. a. Rehr, Demut, S. 147ff.; vgl. auch ders., Art. «Demut III. Neues Testament», in: RGG4 8 (1981), (S. 463–465) S. 465.

22 Vgl. auch K. Wengst, «... einander in Demut für vorzüglicher halten ...» Zum Begriff «Demut» bei Paulus und in paulinischer Tradition, in: W. Schrage (Hrsg.), Studien zum Text und zur Ethik des Neuen Testaments (FS Heinrich Greeven), Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1986, (S. 428–439) S. 431: «Wer formuliert, daß er sowohl das eine als auch das andere vermag, im Mangel zu leben und auch im Überfluß, ist kaum von Haus aus ein Armer. Die Lebensweise als *tapeinos* ist daher für Paulus offenbar nicht ihm von vornherein vorgegebener Zwang, sondern bewußte Wahl.»

Paulus im Dienst und im Leben der Gemeinde war und wie stark er dabei durch das Vorbild Jesu geprägt ist.

Für Paulus scheint die Aussage Jesu in Mt 20,26-28 (= Mk 10,43-45) sowohl in Bezug auf seinen eigenen Dienst als auch z. B. in Bezug auf die (öffentlichen) Verkündiger des Evangeliums sowie auf die Gemeindeleitung zentral gewesen zu sein.²³ So wird in den Paulusbriefen die Bezeichnung als *diakonos* («Diener; Diakon») wiederholt für Paulus selbst (vgl. 1. Kor 3,5f.; 2. Kor 3,6; Eph 3,7; Kol 1,23) und für seine Mitarbeiter (vgl. Eph 6,21; Kol 1,7; 1. Tim 4,6) verwendet, wie Paulus andererseits Christus als «Diener der Beschneidung» beschreibt (Röm 15,8). Christus hat die Apostel zu «Dienern des neuen Bundes» fähig gemacht (2. Kor 3,6), und sie empfehlen sich «in allem als Gottes Diener» (2. Kor 6,4). Epaphras wird als «treuer Diener des Christus für euch» bezeichnet (Kol 1,7), und Timotheus wird ein «Diener Christi Jesu» sein, wenn er «diese Dinge» den Geschwistern lehrt (1. Tim 4,6).

Andererseits bezeichnet Paulus sich selbst als «Knecht (*doulos*) Christi Jesu» (vgl. Röm 1,1; Phil 1,1; vgl. auch Gal 1,10) bzw. als «Sklave Gottes» (vgl. Tit 1,1). Obwohl Paulus nach Gal 1,10 «Christi Sklave» nicht wäre, wenn er noch Menschen zu gefallen suchen würde, hat er nach 1. Kor 9,19 sich selbst «allen zum Sklaven gemacht», damit er «die meisten [d.h. möglichst viele] gewinne». Ebenso betont der Apostel in 2. Kor 4,5, dass er mit seinen Mitarbeitern (bzw. mit den übrigen Aposteln) «nicht sich selbst, sondern Jesus Christus als Herrn» verkündigt, «uns selbst aber als eure Sklaven/Knechte durch Jesus». Dabei kommt es ihm auf die Gesinnung an, die «auch in Christus Jesus [war], der, obwohl er in der Gestalt Gottes war ..., sich selbst entäußerte, indem er die Gestalt eines Sklaven annahm» (Phil 2,5-7a).²⁴

23 Nach Häusser bestehen von dem Logion in Mk 10,45 par. auch Verbindungen zu 1. Kor 15,3ff., Phil 2,6ff. und Gal 4,4f. (vgl. D. Häusser, Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus (WUNT II/210), Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 113, 143, 252–259, 281–283, 291f., 321, 350–354).

24 Zur Verbildung zwischen Mk 10,45 (= Mt 20,28) zu Phil 2,6ff. vgl. auch Häusser, Christusbekenntnis, S. 252–259, 281–283, 291f. und 350f.). Nach Häusser sind auch die «Menschensohnworte» Jesu Hintergrund der paulinischen Ausführungen (vgl. ebd., S. 241–243, 250–252 und 350).

4 In Bezug auf das «ethische» Verhalten der Gläubigen spielt für Paulus also das Vorbild Jesu Christi – und zwar besonders in seiner Erniedrigung – eine wichtige Rolle (vgl. z. B. 2. Kor 8,9; Phil 2,5ff.; vgl. auch 1. Kor 11,1; Eph 5,1; 1. Thess 1,6). Dazu gehören besonders auch die Demut und die Diensthaltung, und zwar gerade auch in verantwortungsvollen Positionen.²⁵ Dabei soll einer den anderen höher achten als sich selbst (vgl. Röm 12,3,16; 15,5,7; 2. Kor 12,6; Phil 2,3; vgl. auch Röm 11,20). Paulus betont diese Haltung in Röm 15,1ff. auch im Umgang mit den «Schwachen». Die Christen sollen «sich nicht selbst gefallen», sondern «dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung», wie auch «der Christus nicht sich selbst gefiel» (Röm 15,1-3). Und das heißt nach Röm 15,7, dass sie einander annehmen, «wie Christus euch angenommen hat zur Verherrlichung Gottes». Und wie Gott dem Sünder gegenüber langmütig ist (vgl. Röm 2,4; 9,22; 1. Tim 1,16), so sollen Christen allen Menschen gegenüber langmütig sein (1. Thess 5,14).

2. Die Demut und die Menschenwürde

Nach dem antiken Historiker Homer nimmt Zeus dem Menschen die Hälfte der Würde, wenn er ihn «die Tage der Sklaverei» sehen lässt.²⁶ Epiktet verwendet die Gottesverwandtschaft des Menschen als Gegenbegriff zur «Demut» bzw. Niedrigkeit des Menschen.²⁷ Die Selbster-

niedrigung wird nicht als Tugend aufgefasst.²⁸ Vielmehr ist derjenige, der sich nicht von Dingen abhängig machen lässt, die nicht in seiner Macht stehen, nicht von «Demut» bzw. einer unterwürfigen Gesinnung geprägt.²⁹ Für Friedrich Nietzsche gehört die Demut zu den «gefährlichen, verleumderischen Idealen, hinter denen sich Feigheit und Schwäche, daher auch Ergebung in Gott verstecken».³⁰ Und für Hitler war Demut «das größte Übel für das deutsche Volk»; sie habe ihren Ursprung in der «orientalischen Faulenzerei».³¹

Grundlage für die «Demut» ist in der Bibel nicht, dass der Mensch vor Gott keinen besonderen Stellenwert hat; vielmehr steht die besondere Würde des Menschen als Gottes «Ebenbild» im Zentrum. Doch besonders auf Grund der Verfallenheit unter die Sünde wird das menschliche Denken und Können kritisch beurteilt. Ein wesentlicher Grund dafür, dass der Mensch in der Bibel immer wieder zur «Demut» aufgefordert wird, ist sicher, dass das menschliche Denken, das durch die Sünde «verfinstert» ist (vgl. z. B. Röm 1,21; Eph 4,18), in der Bibel im Gegensatz zur griechischen Philosophie stark relativiert wird. Der Mensch ist zwar Gottes «Ebenbild», aber er ist nicht z. B. in seinem Denken «göttlich». Vielmehr ist der Mensch insgesamt als Gottes Schöpfung und als gefallenes Wesen auf Gott angewiesen. Nach Mt 11,25 preist Jesus den himmlischen Vater dafür, dass er das, was er den «Weisen und Einsichtigen» verborgen hat, den Unmündigen offenbart hat. Der Mensch ist auch in seiner (geistlichen) Erkenntnis ganz auf Gott angewiesen.

Ein zentraler Punkt in der Bibel ist, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, weil Gott sie alle geschaffen hat. Damit wird auch der «Niedrige» nicht einfach hervorgehoben. Es geht nicht darum, den niedrigen Status zu verherrlichen. Es geht vielmehr um die erwartende Haltung Gott gegenüber, die sich nicht auf eigenes

25 Vgl. dazu Feldmeier, Macht, S. 13ff. Feldmeier betont mit Recht, dass sowohl das Leben als auch das Sterben Jesu unter der Kategorie des Dienstes zusammengefasst werden müssen (ebd., S. 129). «Insofern die Nachfolger der dienenden Lebenshingabe Jesu ihr Leben verdanken, insofern sie als Glaubende «in Christus» eine «neue Schöpfung» sind, werden sie nicht nur durch Jesu Vorbild auf ein anderes Verhalten verpflichtet, sondern in der durch seine Hingabe gestifteten Gemeinschaft, «in Christus» auch dazu befähigt, weil er als der erhöhte Herr dort «mitten unter ihnen» ist, weil sein Geist in ihnen «wohnt» und sie «treibt» – und weil der durch ihn als «Vater» nahe gekommene Gott ihnen «alles schenkt» (ebd., S. 129–130).

26 Vgl. Homer, Odyssee 17,322f.; vgl. auch Euripides, Andromache 164ff. und Fragmente 688ff.

27 Vgl. Epiktet, Ep. 4,38,42ff.

28 Vgl. z. B. Plato, Lys 210e; Arist. Rhet. 2.

29 Vgl. Epiktet, Diss. 3,24-56 (vgl. dazu auch Feldmeier, Macht, S. 81).

30 Martin Gessmann (Hrsg.), Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart: Kröner, 23. Aufl. 2009, Art. «Demut».

31 Michael Hesemann, Hitlers Religion, München: Pattloch, 2004, S. 135.

Können und eigenen Verstand verlässt. In dem Sinn betont Paulus, dass Gott das, was «ohne Geschlecht» und was für nichts geachtet wird, erwählt hat (1. Kor 1,28). Die «Weisheit dieser Welt» ist nämlich «Torheit bei Gott» (1. Kor 3,19; vgl. auch 1. Kor 1,25). Und darum hat Gott «das Törichte der Welt erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, damit er das Starke zuschanden mache» (1. Kor 1,27).

Paulus selbst hat nach Apg 20,18-19 in Ephesus von Anfang an «mit aller Demut und [mit] Tränen und Versuchungen» dem Herrn (Jesus) gedient. Diese Haltung kommt auch in den Paulusbriefen zum Ausdruck. Nach Phil 4,12 kann Paulus «niedrig sein» und «Überfluss haben». Paulus ist bereit, wegen seines Dienstes als Verkündiger des Evangeliums freiwillig auf vieles zu verzichten, um seinen Dienst treu auszuführen und nicht ein Hindernis zu sein. Nach 2. Kor 11,7 hat er sich selbst dadurch erniedrigt bzw. gedemütigt, dass er in Korinth das Evangelium verkündigt hat, ohne dafür finanzielle Entschädigung zu erhalten. In der Gemeinde in Korinth spielte die Rhetorik und die damit verbundenen Rivalitäten zwischen den verschiedenen Rednern offenbar eine große Rolle (zumindest bei einem Teil der Gemeindeglieder; vgl. z. B. 1. Kor 1,10-13; 2,1-4), wie das bei berühmten philosophischen Rednern der Antike der Fall war.³² Dabei waren die Redner bestrebt, «den Gegner als ungebildet und unwissend zu entlarven», wobei alle Mittel recht waren.³³ Es geht schlussendlich um Macht und Einfluss. Und je bessere rhetorische Fähigkeiten man besaß, desto mehr konnte man auch in finanzieller Hinsicht verdienen. Umgekehrt weisen die finanziellen Einnahmen damit auf einen gewissen Status als Rhetoriker hin. Paulus hat in Korinth bewusst auf die Anwendung besonderer Rhetorik und auch auf die finanzielle Entschädigung verzichtet (vgl. z. B. 1. Kor 2,1-4; 9,12-18). Damit hat er sich aber vor den Korinthern selbst «gedemütigt», weil sein Ansehen dadurch bei gewissen Personen litt. Die Gegner des Paulus in Korinth scheinen im Gegensatz zu Paulus das Unterhaltungsrecht in An-

spruch genommen zu haben und Paulus deshalb einen Mangel an apostolischer Autorität vorgeworfen zu haben (vgl. 2. Kor 11,7-11.20; 12,13f.). Das bedeutet nicht, dass Paulus als Schwächling aufgetreten ist. Aber er wollte seine Stellung in der Verantwortung nicht für eigene Vorteile missbrauchen, und er wollte vor allem mit seinem Verhalten nicht der Botschaft, die er verkündigte, im Wege stehen (vgl. auch 1. Kor 2,1-4).

Andererseits rechnet Paulus nach 2. Kor 12,21 damit, dass Gott ihn den Korinthern gegenüber demütigen könnte, was Paulus verhindern möchte. Es geht also nicht darum, dass die Demütigung bewusst gesucht wird. Sie wird jedoch im Dienst für Gott in Kauf genommen, um den Auftrag nach dem Willen Gottes durchzuführen. Andererseits hat Paulus nach 2. Kor 7,6 auch selbst erfahren, dass Gott die Gedemütigten wieder aufrichtet und ermutigt.

Eine wichtige Voraussetzung für diese Einstellung des Apostels Paulus ist sicher die Gewissheit, dass Gott Sünder aus Gnaden rechtfertigt und dass auch sein Dienst kein Verdienst vor Gott ist, sondern auf die Gnade Gottes zurückzuführen ist (vgl. z. B. 1. Kor 4,7; 15,8-10; Röm 12,3). In diesem Dienst geht es deshalb auch nicht um menschliches Ansehen, sondern um die Treue Gott gegenüber. Nach 1. Kor 4,1-2 sieht Paulus sich als Handlanger (*hypēretēs*) und Hausverwalter (*oikodimos*) Gottes, von dem man Treue erwartet. Deshalb kann er auch die Kritik der Korinther in Kauf nehmen (vgl. 1. Kor 4,3).

Dementsprechend will Paulus sich den Korinthern gegenüber in allem als Diener Gottes «empfehlen» (2. Kor 6,4). Die Korinther sind sein «Empfehlungsbrief» (2. Kor 3,1ff.; vgl. 6,1ff.; 7,2ff.). Paulus empfiehlt sich somit nicht selbst (vgl. 2. Kor 5,11f.), sondern – wenn schon – «als Gottes Diener, in vielem Ausharren, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Tumulten, in Mühen, in Wachen, in Fasten» (2. Kor 6,4-5) und «durch die Wahrheit jedem Gewissen der Menschen vor Gott» (2. Kor 5,12). Im Gegensatz dazu empfehlen die «Hyper-Apostel» (vgl. dazu 2. Kor 11,5), die für Paulus «falsche Apostel» und «betrügerische Arbeiter» sind, «welche die Gestalt von Aposteln Christi annehmen», sich selbst und messen sich an sich selbst, und darum sind sie ohne Einsicht (vgl. 2. Kor 10,12-13). Für Paulus ist jedoch nicht derjenige bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern den «der Herr» (Jesus)

32 Vgl. dazu E. Schnabel, Der erste Brief des Paulus an die Korinther (HTA), Wuppertal: Brockhaus und Gießen: Brunnen, 2006, S. 94.

33 So Th. Schmitz, Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit (Zetemata 97), München: Beck, 1997, S. 117.

6 empfiehlt (2. Kor 10,18). Deshalb ist es für ihn wichtig, dass er seinen Dienst nicht davon abhängig machen lässt, dass er nach menschlichen Maßstäben gemessen wird. Sein höchstes Ziel ist, vor Gott bewährt zu sein, d.h. «die Prüfung bestanden zu haben» (vgl. u. a. 1. Kor 9,24-27; 2. Kor 13,7; vgl. auch 2. Tim 2,15).

Die Demut im Dienst hat für Paulus somit nichts mit Feigheit und Schwäche zu tun (vgl. auch z. B. 2. Kor 10, 2.21; Phil 1,14), aber auch nichts mit Faulheit. Es geht ihm vielmehr um die richtige Motivation in seinem Dienst, welche aus der Liebe zu Gott und zu den Menschen kommt (vgl. auch u. a. 2. Kor 5,14).

3. Demut, Begabung und Aufgabe

Demut hat – das wurde bereits deutlich – in der Bibel nichts mit einer «kriechenden» Haltung zu tun. Demütig sein bedeutet nicht, zu behaupten, dass man nichts sei und nichts könne. Das wäre Undankbarkeit dem Schöpfer gegenüber. Zudem versteckt sich hinter einer solchen Haltung oft ein gewisser Stolz. Man sucht die Bestätigung bei Menschen. Demut im biblischen Sinn ist deshalb nur dann möglich, wenn man weiß, dass man seinen Wert in Gott hat.

Jesus sagt nach Mt 11,29 von sich, dass er sanftmütig und von Herzen demütig sei. Jesus hat nicht ständig den Leuten erzählt, dass er nichts sei bzw. dass er den anderen unterlegen sei. Er hat aber auch nicht die Bestätigung der Leute gesucht. Vielmehr kannte er den Wert seines Dienstes, weil er wusste, dass der himmlische Vater ihn dazu gesandt hatte. Und er wusste, dass er vom himmlischen Vater geliebt ist. Er musste also nicht Menschen imponieren, um geliebt zu werden.

Unser Problem ist sicher oft, dass wir bei den Menschen die Bestätigung suchen. Deshalb müssen wir unsere Leistungen hervorheben. Umso enttäuschter sind wir dann, wenn wir z. B. durch Kritik in Frage gestellt werden. Wir halten uns selbst für zu wichtig. Auch hinter einer Haltung, die den Menschen den Eindruck vermitteln will, dass man besonders demütig sei, versteckt sich ein geheimer Stolz (vgl. Kol 2,18.23). Wer behauptet, er sei nichts, statt mit dem, was Gott ihm geschenkt und anvertraut hat, zu dienen, nimmt sich selbst zu ernst. Wir

wollen mehr sein, als wir sind, und sind nicht zufrieden damit, wie Gott uns gemacht hat. Das ist Undankbarkeit und versteckter Stolz. Demütig sein bedeutet demgegenüber, sich selbst nicht für zu wichtig zu halten und Gott Großes zuzutrauen.

Je mehr wir das begreifen, desto mehr können wir die Demut im biblischen Sinn umsetzen. Diese Demut hat für Paulus sehr viel mit der Gesinnung zu tun, wie nicht nur das griechische Wort für «Demut», *tapeinofrosynē* (d.h. «niedrige Gesinnung»), zum Ausdruck bringt. Auch sonst verbindet Paulus das Wort *tapeinos* («niedrig») mit dem Begriff *froneō* («denken, im Sinn haben, trachten nach, gesinnt sein»). Nach Röm 12,16 sollen die Gläubigen «gegeneinander gleichgesinnt» sein (*to auto eis allēlous fronountes*), indem sie nicht auf die hohen Dingen trachten (*fronountes*), sondern sich zu den niedrigen Dingen (*tois tapeinois*) halten und nicht klug (bzw. besonnen) bei sich selbst (*fronimoi par' heautois*) sind (vgl. auch Röm 11,25; 2. Kor 10,12). Eine Parallele dazu finden wir in Phil 2,2-3 (vgl. auch Phil 4,2), wo Paulus schreibt:

«Erfüllt meine Freude, dass ihr gleichgesinnt seid (*to auto fronēte*) und dieselbe Liebe habt, einmütig, eines Sinnes seid (*to hen fronountes*), nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht [tut], sondern dass in der Demut (*tē tapeinofrosynē*) einer den anderen höher achtet als sich selbst.»

Eine solche Einstellung schließt jeden Neid aus. Auch Konkurrenzdenken ist damit ausgeschlossen. Vielmehr freut sich jeder über den «Erfolg» des anderen, weil es nicht um Menschen geht, sondern um das Werk Gottes. Und wenn man Anerkennung erhält, dann in der Gewissheit, dass es sich um Gottes Werk handelt und dass ihm allein die Ehre dafür gebührt.

Mit dem «Wortspiel» um den Begriff *froneō* («gesinnt sein») in Röm 12,16 knüpft Paulus offenbar an Röm 12,3 an, wo bereits ein ähnliches «Wortspiel» erscheint. Dort schreibt der Apostel:

«Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben wurde, jedem, der unter euch ist, nicht höher [von sich] zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern darauf bedacht zu sein, dass er besonnen sei/gesund denke (*mē hyper-fronein par' ho dei fronein alla fronein eis to sō-fronein*), wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat.»

Die «niedrige Gesinnung» bzw. «Demut» schließt also eine gesunde Einstellung den von Gott geschenkten Gaben gegenüber nicht aus, sondern vielmehr ein. Paulus selbst bringt diese Einstellung in Bezug auf seinen eigenen Dienst schon damit zum Ausdruck, dass er auf Grund der Gnade, die ihm gegeben worden ist, gebietet (vgl. auch Röm 15,15; Gal 2,9; Eph 3,2-7; Kol 1,25). Er weiß, dass Gott ihn zum Dienst befähigt hat, und diesen Dienst führt er im Auftrag und in der Vollmacht Gottes bzw. des Herrn Jesus durch. Aber nicht nur dem Paulus ist eine solche Gnade gegeben worden. Nach Röm 12,4-6 sind alle Gläubigen Glieder des «einen Leibes in Christus» und haben «verschiedene Gnadengaben nach der Gnade, die euch gegeben wurde». Dementsprechend sollen sie auch ihren Dienst ausüben. Dabei sollen sie nach Röm 12,3 so von sich denken, wie ihnen das «Maß des Glaubens» zugeteilt worden ist. Bei diesem «Maß des Glaubens» handelt es sich in Röm 12,3 dem Kontext nach nicht um die Größe des Glaubens, sondern um die Wirkung der Gnade im Leben der Gläubigen (vgl. Röm 12,4: «hat nicht dieselbe Tätigkeit»), nämlich um die «Gnadengaben» bzw. Dienstfähigkeiten (vgl. Röm 12,4-6).³⁴ Es handelt sich also um die Gnadengaben, wie sie vom Heiligen Geist den Gliedern des Leibes Christi, der Gemeinde, zugeteilt wurden (vgl. dazu auch 1. Kor 12,11). Jeder Gläubige soll seine Fähigkeiten, die Gott ihm zum Dienst in der Gemeinde geschenkt hat, richtig einschätzen und sie dankbar annehmen und ausüben.

Eine solche Haltung macht auch in der Beurteilung der Aufgaben anderen Christen demütig. Ich muss den anderen nicht an mir messen. Ich muss auch nicht von ihm erwarten, dass er die gleichen Aufgaben in gleicher Weise erfüllt, wie ich das tue. Dazu kommt noch, dass die Erkenntnis auch von Gläubigen «Stückwerk» ist (vgl. 1. Kor 13,9). Die Demut schließt dieses Bewusstsein mit ein. Wir richten nicht voreilig andere in ihrer Erkenntnis. Nur wer bereit ist, seine eigene Erkenntnis in Frage zu stellen, kann in der Erkenntnis wachsen, und wahre Gotteserkenntnis lässt uns demütig werden.

³⁴ Cranfield versteht die paulinische Aussage in dem Sinn, dass vom Glauben die Rede sei, der allen gleichermaßen zugeteilt worden sei (vgl. C. E. B. Cranfield, *A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans: Introduction and Commentary on Romans IX–XVI and Essays [ICC]*, Edinburgh: Clark, 1979, S. 613–616). In Röm 14,1 ist von den «Schwachen im Glauben» die Rede (vgl. auch Röm 4,19). Aber das ist an unserer Stelle nicht das Thema.

Die Mahnung zur Demut erfolgt somit «im Horizont der Gemeinde», wie Klaus Wengst richtig betont.³⁵ Demut ist demnach «nicht individueller Verzicht, sondern Grundbedingung einer neuen Gesellschaft, die wirklich alles einschließt».³⁶ Und Feldmeier ergänzt: «Wo Demut nicht Selbstbegrenzung zugunsten des anderen ist, sondern als Selbstverkleinerung *per se* zur religiösen Tugend wird, wird sie zerstörerisch.»³⁷ Die Erbauung der christlichen Gemeinde steht für den Apostel Paulus im Vordergrund alles christlichen Handelns (vgl. z. B. Röm 14,19; 15,2). Durch eine solche Demut verlieren die Christen nicht ihre Würde, sondern gewinnen sie vielmehr. Weil sie ihre Identität in Jesus Christus gefunden haben, können sie auch seinem Weg des Dienstes, der mit der Demut bzw. der Erniedrigung verbunden ist, folgen.

³⁵ Vgl. Wengst, ... einander, S. 434.

³⁶ Ebd., S. 436.

³⁷ Feldmeier, Macht, S. 85–86.

